Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 9

Rubrik: Umschau

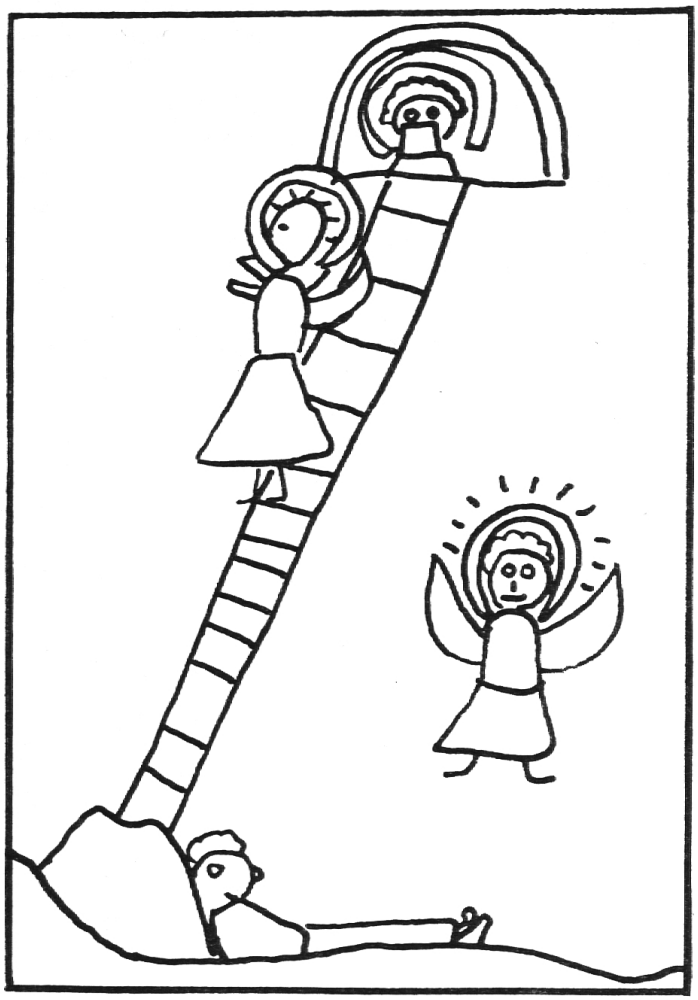
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Jakobs Traum

Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen

4. Als Format für die Bibel eignet sich vor allem A 5 (Hälfte eines Schreibmaschinenbogens).

5. Am Ende des Jahres die Bibel binden lassen. Preis zirka Fr. 1.–.

6. Ältere Schüler kann man dazu anleiten, die Umdruckmaschine selber zu handhaben (3–4 geschickte Schüler), das erspart dem Lehrer viel Arbeit.

Drei Bildproben mögen veranschaulichen, was eine 3. Klasse der Primarschule erreichen kann.

Umschau

Schaffen und Planen an unsern Lehrerseminaren

Nicht über alle Lehrerseminare wird hier berichtet. Einzelne geben keine Berichte heraus. Vom prächtigen neuen Seminar in Sitten wurde schon anläßlich des Tagungsberichtes mit Freude erzählt. Von den Lehrerinnenseminaren sieht der Bericht diesmal ab. Es wird vom urschweizerischen, luzernischen, zugerischen, st.-gallischen und aargauischen Lehrerseminar die Rede sein, von denen die Jahresberichte schon länger vorliegen. Stellen die einen Berichte mehr das Dauernde dar, so die andern das Einmalige; die einen berichten von Problemen und die andern vom Geleisteten.

Aber überall spürt man, wie sich Probleme und Aufgaben häufen und zusammen mit dem Lehrermangel zu neuen Schritten und Plänen drängen.

URSCHWEIZ. *Das Lehrerseminar des Kantons Schwyz in Rickenbach*, Konkordatsseminar für die ganze Urschweiz, für Innerrhoden und das Fürstentum Liechtenstein, zählte in seinen fünf Jahreskursen 132 Schüler, denen sich 9 Haupt-, 12 Hilfs- und 6 Übungslehrer widmeten. Der fünfte Kurs ist halbextern, 13 Seminaristen wohnten bei ihren Eltern. Alle andern bilden die Internatsgemeinschaft, die bei positiver Einstellung den Seminaristen unersetzliche Möglichkeiten bietet. Über das eigentliche Internatsleben und dessen große Werte mit der Fülle von Erlebnissen, gegenseitigen Anregungen und durchzustehenden Spannungen kann aber so wenig berichtet werden wie über das Eigentliche und Schöne in einer Familie. Einiges nur leuchtet in den Berichten von Seminaristen über das religiöse und das musikalische Leben auf. Die Anlässe, die entweder zum Selbsteinsatz oder zum begeisternden Idealerlebnis führen, waren Besichtigungen, Wanderungen, Schulreisen, Theater und Theaterbesuche, Konzerte, die Elterntage für jede Klasse, Feiern usw. Als Besonderes seien das gemeinsame Konzert vom Frauen- und Töchterchor Schwyz und Seminarchor Rickenbach, die ein Oratorium von Haas zur Aufführung brachten, und ein gemeinsamer Abend mit der Innerrhodischen Lehrerschaft in Appenzell hervorgehoben. Die Seminarlehrer, die teilweise gesamtschweizerisch engagiert sind, traten im Seminar alle 14 Tage zur Konferenz zusammen, einem wichtigen Mittel zur Teamarbeit, und zwei Konferenzen führten sie mit der Zuger Seminarlehrerschaft zur beiderseitigen Bereicherung zusammen durch. Die von Rickenbach und vom Lehrerinnenseminar Ingenbohl gemeinsam organisierte ‹Schwyzer Erzieherschulung›, dies Jahr über die Fernseherziehung, trägt bewußt für die pädagogische Weiterbildung der Ehemaligen und eines breitern Erzieherkreises bei. Den Jahresbericht leitet eine instruktive Überschau des Seminardirektors Dr. Bucher über die Probleme und Grundsätze zukunftsgerichteter Erziehung und Bildung ein, wie sie durch das Zürcher Komitee unter der schöpferischen Leitung von Direktor Dr. Bucher für die Expo festgelegt worden sind. Der Hauptteil des Jahresberichtes orientiert über das unterrichtliche Arbeiten am Seminar. Wenn man den behandelten Lehrstoff durchgeht, fällt einem auf, wie aufgeschlossen einzelne Fächer erteilt werden und wie vor allem das Wahlfachsystem einen exemplarischen, auswählenden und stoffentlastenden Unterricht ermöglicht und zu einem tiefer eindringenden und selbsttätigeren Arbeiten führt. Wichtig sind auch hier die Konzentrationswochen, die letztes Jahr zu einem für ganz Schwyz bedeutsamen Anlaß geworden waren und nun auch dies vergangene Jahr organisiert wurden. Themata: Musisches Gestalten, Filmschulung und ein zentrales pädagogisches Problem. Die Bibliothek lieh 1217 Bücher aus. Mehrere Originalkunstwerke, Stiftungen der öffentlichen Hand oder sonstige Schenkungen, die die Räume neu schmücken, konnten vorgestellt werden. Auch in Rickenbach drängen sich bereits wieder Erweiterungspläne auf, wenn alle Lehrerstellen besetzt und der Ausbau der Abschlußklassen, die Verlängerung der Schulzeit, die Neuschaffung von Hilfsklassen usw. Tatsache werden sollen.

LUZERN. Der Bericht des *Lehrerseminars Hitzkirch* von Seminardirektor Dr. Dilger ist der herausforderndste und lebendigste Bericht. Für die 177 Seminaristen, von denen nur 11 extern sind, wirken 17 Hauptlehrer, 6 Hilfs- und 5 Übungslehrer. Am Freifach Orgel beteiligten sich nur 19 Seminaristen. Von den 5 Kursen wurden die drei ersten Kurse doppelt geführt. Für den im Plane vorliegenden Neubau ist auf 1965 der Aushub und 1968 die Vollendung vorgesehen. Die Lehrerseminare Hitzkirch und Evangelisch-Schiers führten einen wertvollen und geglückten Versuch durch, nämlich einen Austausch von jeweils je einer halben Klasse des 5. Kurses, die dann am betreffenden Ort eine Heimatkundewoche über Luzern bzw. Graubünden gestalteten und abends ökumenische Gespräche führten. – Eine Goldmedaille wünscht mit Recht Can. C. Schmid seinem Hitzkircher Kollegen Prof. E. Achermann für sein neuestes Werk ‹Kleine Geschichte des Abendlandes› wegen des Gehaltes, der methodischen Anlage und der Bebilderung. – Als erfahrener Präfekt waltet in Hitzkirch nun H.H. Willy Nick, der dem Internat vieles zu geben vermag. – Spannend sind die Überlegungen Direktor Dr. Dilgers zu einem neuen Lehrplan, an dem auch 65 Lehrer aus dem ganzen Kanton mitberaten haben. Bemerkenswerterweise wünschen junge Lehrer, im Gegensatz zu den Ergebnissen der vor einigen Jahren durchgeführten Enquête Dr. B. Imhofs (vgl. sein bedeutsames Buch ‹Voraussetzungen für den Lehrberuf›), eine intensivere Allgemeinbildung. Im allgemeinen bevorzugen die Lehrer als Mittel der Weiterbildung noch immer in erster Linie die geistig weniger beanspruchenden Exkursionen und Reisen, dann unterrichtstechnische Kurse, aber für die grundlegende erzieherisch-ethische und religiöse Selbstbildung ist das Interesse noch nicht genügend wach geworden. Dabei werden an den Lehrer immer höhere Ansprüche gestellt, betont der Bericht. Für diesen Beruf sollten sich nur die Besten melden. Nach den Forderungen der Erziehungsberater und Schulpsychologen und der Öffentlichkeit sollte der Lehrer ein vollendeter Psychotherapeut, ein wirtschaftlich denkender und planender Berufsberater, ein Kulturpädagoge für das ganze Dorf usw. usw. sein.

Die Reform fordert vor allem, daß Leute ins Seminar eintreten, deren Anlagen einer richtigen Ordnung der Werte entsprechen, wo also das Religiöse, das Soziale und Pädagogische die ersten Werte sind, dann gute Verstandes- und Willenskräfte vorliegen, begleitet von musisch-ästhetischer und sportlich-praktischer Begabung. Dementsprechend ist auch die Seminarbildung besonders ganzheitlich-harmonisch, aber die Gefahren dieser Breite seien Mangel an Tiefgang, Oberflächlichkeit und Bildungsdünkel. Darum brauche es das Wahlfachsystem, damit sich der Seminarist intensiv in ein bevorzugtes Fachgebiet einarbeite, um so einen Ausgleich gegenüber der infantilen Schulwelt durch den offenen Horizont des geistigen Lebens zu finden. Aber das fordere eine längere Seminarbildung, also wäre ein sechstes Seminarjahr in Erwägung zu ziehen und vorzubereiten.

ZUG. *Freies katholisches Lehrerseminar Sankt Michael.* Der Jahresbericht zeigt, wie sich hier die Praxis der Seminarbildung nach der christlichen Werteordnung bewußt und mit innerem Bedürfnis aus-

richtet. An erster Stelle steht die religiöse Grundhaltung, an zweiter Selbsterziehung zur Gemeinschaft, dann folgt die Berufsbildung im eigentlichen Sinn nach ausgebautem Plan (in vier Jahreskursen) und schließlich folgt der lebendige und sich selbst engagierende Kontakt mit der Jugend, mit der Umgebung von Stadt und Kanton, mit andern Lehrerseminaren und mit der gegenwärtigen Welt, und zwar sieht Seminardirektor Dr. Kunz diese ganze Formung nach den Worten Bubers als ‹Leben im Dialog›. Der lebendige Dialog mit Gott wird unter der initiativen Leitung der Seminaristen selbst gestaltet (sie wählen hierfür einen Chef für das Religiöse, damit er Möglichkeiten ausstudiere und verwirkliche): Jeden Morgen wird ferner eine halbe Stunde der meditativen Stille gewidmet, entweder in der zweimal in der Woche am Werktag gefeierten heiligen Messe mit fortlaufender Lektüre und *Erklärung* eines Apostelbriefes oder in der persönlichen, aber freigegebenen Meditation. – Solche Meditation, die für Lehrer wie Akademiker selbstverständlich sein sollte, ist noch immer weitherum selten, weil viele Mittelschullehrer selbst noch nicht so weit sind, dies anzuerkennen, und doch fordert der Ansturm der Eindrücke und Meinungen eine innere Standortfestigkeit und Verantwortungsfreude gerade der führenden Männer. – Für die persönliche Aussprache, den abendlichen Dialog, für Teediskussionen, für den Zirkel für moderne Literatur, beim Wandern und Skifahren steht ein junger Pallottinerpater zur Verfügung, der während des Tages in Zürich studiert. Die Schülerselbstregierung, von innen her fundiert, ist ein wichtiges Mittel auch für die Selbst- und Gemeinschaftserziehung. Die Form der Berufsbildung in Schulfächern, Methodik und Schulpraxis ist die auch in den andern Seminarien übliche. Stark ausgebaut sind die Kontakte mit andern Lehrerseminaren, mit der aktiven Lehrerschaft und der weitern Umwelt, durch die Durchführung schweizerischer Tagungen im Rahmen des Seminars (15. Kongreß der Jeunesses Musicales Suisses, Arbeitstagung der schweizerischen Zeichenlehrer, mehrere Veranstaltungen für Lehrer und Schüler in Stadt und Kanton, gemeinsame Feiern, Aussprachen und Arbeitskreise mit den Seminaren von Rickenbach, Menzingen, Heiligkreuz und Evangelisch-Unterstraß). Das einzige Gespräch, das nicht leicht zustandekommen will, ist das Gespräch solcher Kreise, die aus weltanschaulichen und politischen Gründen das freie Seminar ablehnen und da und dort noch Stipendien und finanzielle Beihilfen verweigern. Immerhin brachten die beiden Diözesen Basel und St. Gallen für dies freie Seminar an die 200000 Franken zusammen, was aber noch nicht die Höhe der Staatsbeiträge bei den staatlichen Seminaren erreicht, so daß von nun an jeder Seminarist in Zug 3000 Franken im Jahr aufbringen muß, was für manche Familien zu schwer wird, zumal wenn keine Stipendien erhältlich sind. Darum braucht St. Michael das zunehmende Wohlwollen des katholischen Schweizervolkes. Ob der Kanton Zug selbst genügend beiträgt, kann man von außen her gesehen nicht beurteilen.

St. Gallen. *Das Lehrerseminar Mariaberg in Rorschach* wohnt, wie der Name verrät, in altehrwürdigen Klosterbauten, aber streckt sich nun auch auf Neubauten aus, die nächstes Jahr beim Fest ‹Hundert Jahre Seminar Mariaberg› eingeweiht werden sollen. Denn dies Seminar ist fast ein Mammutbetrieb geworden. Die ersten drei Klassen werden in vier Parallelklassen mit je 26 bis 29 Schülern geführt und der letzte Kurs sogar in fünf Parallelkursen. Insgesamt sind es 476 Seminaristen und Seminaristinnen, ungefähr zu gleichen Hälften, unterrichtet von 29 Haupt- und 26 Hilfslehrern. 218 sind katholisch (einer stammt aus dem Kanton Nidwalden). Ein Sonderkurs für Umschulung führt 18 Schüler (wovon einer aus dem Kanton Luzern kommt). Von den 476 Seminaristen und Seminaristinnen leben nur 65 im Konvikt, 173 sind in Privatpensionen untergebracht, mit der ganzen erzieherischen Nichtentfaltung und Fraglichkeit, die sich daraus ergeben können. Darum betont Seminardirektor Dr. Clivio, daß sich aus finanziellen wie erzieherischen Gründen ein Seminaristenheim einfach aufdränge. Wertvoll ist die soziale Statistik: 38% der Seminaristen stammen aus Handwerker- (selbständigen und nichtselbständigen) und Arbeiterfamilien, 9% aus Lehrerfamilien und 7% aus Akademiker- und nur 7% aus Bauernfamilien. 430 Seminaristen lernen Klavier, 76 das Orgelspiel, 18 Blockflöte. Ein immer kleinerer Anteil der Anfänger weiß ein Instrument zu spielen, so daß die Sekundarlehrer aufgefordert werden, mit Nachdruck auf den Vorteil hinzuweisen, wenn zukünftige Lehrer schon als Sekundarschüler ein Instrument lernen. – In seiner gehaltvollen Ansprache an der Entlassungsfeier der Patentierten betonte Prof. Dr. Stößel, die künftigen Lehrerinnen und Lehrer möchten wach und beweglich bleiben, vor allem Wahrheit und Liebe bewahren, sich weiterbilden und im Wissen mit der Zeit gehen. Jeder Lehrer habe an sich und seinen Unterricht die Doppelfrage zu stellen: Habe ich den Schülern *genügend* geboten? Habe ich ihnen das *Richtige* geboten? Wer die Wissenschaft nur ihrer Nützlichkeit wegen studiere, übersehe das Eigentliche. – Wie Direktor Dr. Clivio berichtet, studiert auch Rorschach an einer Seminarreform mit Erhöhung der Zahl der Ausbildungsjahre, mit Trennung von Unter- und Oberseminar und mit dem Wahlfachsystem. Der Plan von Dr. Th. Bucher macht Schule, weil er die Probleme am ehesten zu lösen vermag.

Aargau. *Das Lehrerseminar Wettingen* ist ebenfalls wie Rorschach in einem frühern Kloster zu Hause und ist auch ein Großbetrieb geworden und sucht nach Lösungen. Es bildet 278 Seminaristen und Seminaristinnen aus, wovon 132 Interne oder Halbinterne sind. 82 bekennen sich zum katholischen, 213 zum reformierten Glauben und 5 zu andern Glaubensbekenntnissen. Fast alle lernen Klavier, 29 dazu Orgel. Ein Jahreskurs schult 18 Studenten mit Matura zum Lehrerberuf um, ein Sonderkurs mit 23 Berufsleuten, darunter 7 Familienvätern, dient ebenfalls der Umschulung für den Lehrerberuf. Die Patente berechtigen vorerst nur für zwei Jahre zur Ausübung des Lehrerberufes und werden erst nach Ablauf der zwei Jahre endgültig. Wettingen hat vor Jahren eine ausgezeichnete Form von Konzentrationswochen gefunden, die glücklich weitergeführt werden. Themata waren letztes Jahr: Das Bild des Südens in Dichtung und Geographie, Geschichte des Klosters Wettingen, Plastisches Gestalten oder Baumwurzelschnitzen, Jahreslauf in Dichtung und Zeichnen, Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Das gegenwärtige Frankreich usw. Unter den Vereinigungen ist eine Bibelgruppe mit drei aktiven Kreisen zu nennen. Aus der Bibliothek wurden 711 Bände aus-

geliehen. Die Seminarlehrer führen die lokale Volkshochschule, und das Seminar organisierte einen Weiterbildungskurs für Lehrer aller Schulstufen über ‹Gegenwartskunde und Menschenbildung›. Das Konvikt sucht moderne Bestrebungen zu verwirklichen wie die Schülerselbstregierung, die auch pädagogisch-methodische Aufgaben erfüllt: «Wir müssen lernen zu führen, zu gehorchen und zu gestalten», betonte der Chef der Schülerregierung. 15 Abendveranstaltungen wurden von dieser Selbstregierung organisiert. Gewiß stellt der Verzicht auf eine grundsätzlich christliche Durchgestaltung des Gemeinschaftslebens seinsmäßig wie erzieherisch einen Mangel und zugleich die Verweigerung einer Menschenpflicht gegen den einzig absoluten dreifaltigen Gott dar, der einen unabdingbaren Anspruch auf unser Leben als einzelne wie in der Gemeinschaft hat. Auch in sogenannten christlichen Schulen gibt es Verweigerung und Versagen, aber nicht als Gemeinschaft. Doch ist all das Gute im Konvikt mit Freude anzuerkennen. Wertvoll ist die zweite religionsunterrichtliche Wochenstunde, die besonders für Bibelmethodik bestimmt ist. Auch in Wettingen möchte der Musikverband eine Ausdehnung des Blechmusikbetriebes durchsetzen. Auch hier studiert die Seminarleitung (Seminardirektor Dr. Schäfer) Wege der Reform, schlägt dezentralisierte Regionallehrerseminare vor, aber gemischt für Burschen und Töchter, und will in bedeutsamer Weise die Beratung der Junglehrer während der beiden provisorischen Schuljahre an die Hand nehmen usw.

*

Vielleicht reicht es ein anderes Mal zur Berichterstattung auch über die Seminare von Bern, Zürich, Thurgau usw. Jedenfalls wird an unsern Lehrerseminaren mit Hingabe gearbeitet, geplant und verwirklicht. *Nn*

Freiwilliges soziales Jahr

Der deutsche Bundestag hat nach mehrjähriger Vorbereitung ein Gesetz zur Förderung eines freiwilligen sozialen Jahres verabschiedet. Es basiert auf zehn Jahren Erfahrung mit dem ‹Diakonischen Jahr› der evangelischen Kirche und neuerdings einem ähnlichen ‹Jahr der Kirche› bzw. ‹für den Nächsten› auf katholischer Seite. (In der Schweiz sind analoge Bestrebungen im ‹Diakonischen Einsatz› zusammengefaßt.) Das deutsche Gesetz will den grundsätzlich völlig freiwilligen und ehrenamtlichen Einsatz junger Menschen in Anstalten und Spitälern in der Weise erleichtern, daß ihre Eltern auch während einer solchen Dienstzeit die Kinderzulagen für die Berufsausbildung erhalten. Fast die Hälfte der jungen Freiwilligen wendet sich übrigens nach ihrem sozialen Jahr später helfenden Berufen zu. *PI*

Vom Problem der Ferienarbeit von Kindern und Jugendlichen

Das Gewerbe- und Fabrikinspektorat des Kantons Solothurn erließ einen *Aufruf an Eltern, Erzieher und Unternehmer*, der über die engeren Kantonsgrenzen hinaus interessieren dürfte. Das aufgeworfene Problem wird sich wohl auch in andern Gebieten stellen!

Es handelt sich um die Arbeit von Schulkindern und Jugendlichen während der Ferien in gewerblichen und industriellen Betrieben. Das wegleitende Bundesgesetz über das Mindestalter der Arbeitnehmer vom 24. Juni 1938 verbietet bekanntlich Jugendlichen unter 15 Jahren die Tätigkeit in Industrie-, Gewerbe- und Verkehrsbetrieben – mit Ausnahme der Land- und Forstwirtschaft, des privaten Haushalts, der Kunst, der Wissenschaft, der sozialen Fürsorge und der Krankenpflege. Kinder, die das 13. Altersjahr zurückgelegt haben, können in den vom Gesetz erfaßten Betrieben – mit Ausnahme der Industrie – zu Botengängen, Kinder, die das 14. Altersjahr hinter sich haben, überdies zu leichten Hilfsarbeiten herangezogen werden. Immerhin sind in beiden Fällen *gewisse Schutzbestimmungen* zu beachten. Bei Hilfsarbeiten ist zudem eine Bewilligung des Volkswirtschaftsdepartementes notwendig.

Die anhaltende Hochkonjunktur verleitet nun viele Jugendliche dazu, die herkömmlichen Maßstäbe und die gesetzlichen Vorschriften zu mißachten. Wie das Gewerbe- und Fabrikinspektorat feststellt, können die Eltern solcher Jugendlicher in den wenigsten Fällen wirtschaftliche Gründe geltend machen. Auch stellen die Betriebe solche Kinder kaum aus wirtschaftlichen Gründen ein. Man gibt vielmehr dem Drängen der Kinder und Jugendlichen aus Wohlwollen nach. Man ist sich jedoch vielfach nicht bewußt, welchem Risiko sich die Beteiligten in bezug auf den Unfall- und Krankheitsschutz aussetzen. Kinder sind nun einmal neugierig und müssen, trotz Verbot, gefährliche Arbeitsprozesse und Maschinen aus nächster Nähe sehen oder gar mit den Händen betastet haben. Nicht selten kommt es nun vor, daß solche Minderjährige durch diese Ferienarbeit einen Schaden davontragen, unter dem sie unter Umständen ein ganzes Leben zu leiden haben.

Seit Jahren kämpfen Schule, Kanton und Bund gegen die Kinderarbeit – leider nicht mit dem erwünschten Erfolg. Die Zahl der auf diese Weise beschäftigten Jugendlichen hat nicht etwa ab-, sondern zugenommen!

Das Gewerbe- und Fabrikinspektorat Solothurn appellierte an die Eltern, Erzieher und an die Unternehmerschaft, sie möchten zur Unterbindung solcher Ferienarbeit beitragen und Jugendliche nur dann beschäftigen, wenn sie eine Ausnahmebewilligung des Volkswirtschaftsdepartementes besitzen. *S.*

Hauptursache für die Filmsucht bei Jugendlichen: fehlende Elternliebe und Geborgenheit!

Wer die vielfältigen Filmtitel näher betrachtet, stellt fest, daß sich rund zwei Drittel davon auf das Thema ‹Liebe› beziehen. Es läßt sich nicht bestreiten, daß diese Filme meist sehr gut besucht sind, daß sie vor allem Jugendliche anziehen. Es trifft sicher für viele Erwachsene zu, daß sie Liebesfilme besuchen, um einen Ersatz für die bei ihnen fehlenden Liebesbeziehungen zu finden. Überhaupt ist der Filmproduzent bemüht, dem Be-

sucher etwas zu bieten, das ihm fehlt. Diese Tendenz ist heute besonders stark ausgeprägt. Man fragt sich allerdings mit einigem Erstaunen, welche Liebesbeziehungen der Film beim Jugendlichen zu ersetzen habe. Es weisen heute immer mehr Psychologen und Jugendhelfer darauf hin, daß sich auch die fehlende Elternliebe in der eben beschriebenen Weise auswirken könne. Obschon viele Jugendliche, vor allem viele Burschen, kalt und teilnahmlos scheinen, haben sie oft erst recht das Bedürfnis nach Liebe, Geborgenheit und Verständnis. Der Film kann ihnen das aber nicht bieten. Es ist nicht nötig, darüber zu streiten. Der Film mag für eine kurze Zeitspanne den Besucher berauschen, ihm fade Hoffnung spenden. Nach der Vorstellung setzt erst recht Einsamkeit und Leere ein! Jugendliche, die kinosüchtig sind, leiden fast durchwegs an innerer Leere; sie suchen Rat und Hilfe. Weil ihnen diese zu Hause nicht zuteil werden, glauben sie, im Film Trost zu finden. Somit ergäbe sich für den Filmschaffenden gute Gelegenheit, dem Jugendlichen zu helfen. Aber bislang hat er kaum darauf Rücksicht genommen. Im Gegenteil: Er stellt je länger desto mehr die Sensation, die billige, oft obszöne Liebesszene in den Mittelpunkt. Gewiß, er entspricht damit den Wünschen der meisten Zuschauer. Aber es läge ihm in der Hand, dieses ungesunde Bedürfnis zu einer besseren Einstellung, zum Bedürfnis nach dem sauberen, ethisch aufbauenden Erlebnis umzuwandeln. *f.r. (NPA)*

Aus Kantonen und Sektionen

Uri. *Priesterjubilare und Schulmänner.* Im Kollegium Karl Borromäus in Altdorf konnte am 23. Juni H. H. P. Fintan Amstad OSB den Jubeltag 50jähriger Lehrtätigkeit in geistiger und körperlicher Rüstigkeit begehen. Zu diesem Jubeltag war der Gnädige Herr von Mariastein, Abt Basilius, eigens hergereist, um dem vielseitig begabten und pflichtbewußten Pädagogen im Habit des heiligen Benedikt Dank und Anerkennung auszusprechen. H. H. P. Fintan ist im Urnerland aber nicht nur als Erzieher bekannt, sondern auch als versierter Konservator und Führer im Kantonalen Museum, als gründlicher Kenner der Lokalgeschichte.

Am 25. Juni feierte in Flüelen H. H. Prof. Haselbach den Tag des silbernen Priesterjubiläums. Der geistliche Schulmann betreut die Kreissekundarschule in Altdorf und ermöglicht damit den lernbegierigen Burschen der umliegenden Bodengemeinden, die Sekundarschulbildung mit einer dritten Klasse abschließen zu können. Der tüchtige Pädagoge ist im Schweizerland besonders bei den Chorleitern bekannt als Kantusmagister, der ihnen in eindrücklichen Kurslektionen die Schönheiten und Klippen des Gregorianischen Chorals aufzudecken weiß. Möge ihnen noch recht viel Sonnenschein in der Schulstube im Dienste der Jugend beschieden sein. *r.*

Luzern. An der Oberrealabteilung der Kantonsschule Luzern baute die Maturaklasse, unter der Führung von fünf mathematisch hochbegabten Schülern und geleitet von Prof. Dr. M. Jeger, PD an der ETH Zürich, in zweijähriger Freizeitarbeit einen Computer (Elektronengehirn), mit dem in fünf Geschwindigkeiten sechs Rechenprogramme bewältigt werden können, die man durch eine Telefonwählscheibe ihr vorlegt. Ehre solchen Studierenden und ihrem geistigen Anreger! *Nn*

Zug. Donnerstag, den 2. Juli, verstarb nach längerem Leiden, jedoch unerwartet rasch, unser lieber, hochgeschätzter Kollege *Fridolin Stocker* im Alter von 66 Jahren. Er war als Lehrer, Wandersmann und Mundartdichter ebenso bekannt wie als Mitarbeiter von Radio Beromünster. Welch reiches Werk ließ er zurück! Ich denke da nicht allein an seine, auch in größeren Kreisen bekannten Dialektdramen, Fest- und Jugendspiele, sondern auch an die von ihm betreuten Radiowanderungen, an die durch ihn redigierten ‹Wandervorschläge› und ‹Wanderführer›, an seine Verdienste um die Zuger Mundart und den Zuger Heimatschutz. Wie selten einer war er im Zugerland fest verwurzelt. Er kannte es durch und durch und liebte es. Daraus schöpfte Fridolin Stocker die Kraft zu seiner vielseitigen Arbeit; und er war ein froher Schaffer, zwar ein besinnlicher, aber heiterer Mensch. Sein offenes, gerades Wesen, seine Dienstbereitschaft, die selbstverständlich-natürliche Art, mit der er allem und jedem begegnete, all das gehört zum Bild dieses außerordentlich beliebten und geschätzten Mannes.

Zehn Monate vor seinem Tode erlitt Fridolin Stocker einen schweren Herzinfarkt, von dem er sich nicht mehr erholen sollte. Mit seltener Ruhe und innerer Bereitschaft ging er die letzte Strecke seines irdischen Wanderweges. Den Angehörigen, insbesondere unserer Mitarbeiterin und Kollegin Cécile Stokker, sprechen wir unser herzlichstes Beileid aus. *CH*

Freiburg. *† Bernhard Rappo, Sekundarlehrer, Düdingen.* Am 25. März 1964 starb in Düdingen Bernhard Rappo, der verdiente Sekundarlehrer, der eifrige Heimat- und Naturfreund und der strebsame Musiker.

Am 17. Januar 1898 in Giffers geboren, besuchte Bernhard in der Stadt Freiburg die Primarschule und wurde Kollegianer. Bald zeigte er Neigung zum Lehrerberuf, zog vom Kollegium nach Altenryf, wo er in klösterlicher Abgeschiedenheit unter der strammen und zielbewußten Führung der Professoren Aeby, Stritt und Bovet zum Erzieher heranreifte. Seine erste Stelle war Plaffeien. Schon 1921 übernahm er die Regionalschule in Gurmels und wurde Organist. Von 1923 bis 1931 wirkte er an der Regionalschule Düdingen und widmete sich auch hier der Musica sacra. 1931 wurde er zum Sekundarlehrer nach Tafers ernannt, wo er in seinen Lieblingsfächern Sprache, Geschichte und Gesang unterrichtete. Seine Schulführung war stramm und gerecht, seine Darbietungen vorbildlich, klar. Er war Lehrer!